

Abonnementspreis:

Vierteljährlich für 6 Ms. 1 Mt. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 Mt. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms.

Gms' Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Mellemzeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition Gms, Römerstraße 95. Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 224

Bad Gms, Freitag den 25. September 1914

66. Jahrgang

Die Riesenschlacht ein Festungskrieg!

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet:

Großes Hauptquartier, 24. Sept. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten, einzelne Teilkämpfe waren deutschen Waffen günstig. Aus Belgien und östlichen Kriegsschauplatz nichts neues zu melden.

Berlin, 25. Sept. Amtlich wird gemeldet, die Lage sei unverändert. In einer beigefügten Note wird erklärt, daß die Lage auf einem großen Teil der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme.

Die sehr starke Stellung der Deutschen.

Paris, 24. Sept. Petit Parisien bringt einen Artikel des Oberleutnants Roussel, in welchem dieser unter Hinweis auf die sehr starke Stellung und die vorzüglichen Befestigungsarbeiten der Deutschen einen sehr langsamen Fortschritt voraussetzt. Die nächsten Angriffe seien trotz der Ermüdung der Truppen unstreitig gescheitert.

Die Franzosen werben Italiener für den Heeresdienst.

Rom, 25. Sept. Der Corriere della Sera meldet aus San Remo: Die italienische Regierung, welche erfahren hat, daß an der französisch-italienischen Grenze französische Werber junge Italiener für den Heeresdienst in Frankreich anwerben u. daß viele junge Männer abwandern, hat strenge Maßnahmen getroffen, um eine weitere Abwanderung zu unterbinden.

Kreuzer „Gmden“ bombardiert Madras.

London, 25. Sept. Reuterbüro meldet amtlich aus Madras: Der deutsche Kreuzer „Gmden“ erschien vor Madras und schoß zwei Oelbehälter in Brand. Die englischen Torpedos erwiderten das Feuer, und die „Gmden“ verschwand darauf in der Dunkelheit.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Erik Sancker.

(Nachdruck verboten.)

Endlich der Oberlehrer: „Herr Major?“ „Hm?“ „Sie müssen schlafen gehen.“ „Hält mir ja gar nicht ein.“ „Dann bedauere ich.“ Johannes Niemeyer erhob sich, ließ seinen Stuhl mit einem lauten Schurren zurück. Einen Augenblick zauderte Eberhard von Stora noch, dann zog er die Beine ein und schlenkerte den Rest seiner Energie wütend in den Garten hinaus. „Um der guten Sache willen sei es Ihnen gestattet, mich einmal tyrannisieren zu dürfen. Also gut, ich gehe! Aber nun machen Sie etwas Vernünftiges. Zeit wird es, daß denen da drüben ganz energisch auf den Leib gerückt wird. Während der letzten vergangenen Tage ist nicht das geringste geschehen.“ „Sie sollen sehen, daß ich ein glänzendes Resultat erzielen werde. Gute Nacht, Herr Major! Ich will nur noch unsere Wirtschaftlerin zu Bett schicken, und dann werde ich bald ganz ungestört beginnen.“ Eberhard von Stora's Schritt war längst im Flur verklungen, und in der Schlafkammer der Kunzen brannte kein Licht mehr. Johannes Niemeyer saß allein auf der Veranda, lauschte in die tiefe Stille hinein und — gähnte. „Eine Viertelstunde will ich noch warten“, überlegte er, „dann wird niemand mehr wach sein.“ Die Viertelstunde verrann ungemein langsam. Der Oberlehrer sah jeden Augenblick nach der Uhr und gähnte immer wieder. Nun erhob er sich geräuschlos und entledigte sich seiner Sekundenlang verharrte er dann noch, weit nach vorn gebeugt, und horchte in das stille Haus hinein. Endlich schlich er über die Schwelle, blieb noch einmal stehen und schloß dann die Tür geräuschlos. Unhörbar alit er in sein Zimmer und entkleidete sich.

Die „verräterischen“ Nonnen.

Antwerpen, 25. Sept. (Nichtamtlich.) Belgische Gendarmen sind in das Nonnenkloster Boosbeed eingebrungen und haben 40 Nonnen verhaftet, die über die Grenze gebracht werden sollen. Als Grund der Maßnahmen wird angegeben, daß eine Nonne einen Arbeiter aufgefordert habe, für den deutschen Kaiser anstatt für den König von Belgien zu beten.

Die vernichtende Niederlage der Serben in Slavonien.

Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Esseg: Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Slavonien eingebrachten serbischen Truppen berichtet das offizielle Blatt „Mat“ zusammenfassend: Der gänzliche Mißerfolg tritt klar zutage. Das Schlachtfeld ist mit Leichen serbischer Soldaten besät. Es besteht der Eindruck, daß man die Serben nach Slavonien kommen ließ, um sie zu vernichten. Die Serben brachen 30 000 Mann stark in Slavonien ein und verschanzten sich in Wäldern, Gräben und an Kanälen. Unsere Truppen rückten von drei Seiten heran und brachten den Serben bei Jakowo und Mit-Pozug eine furchtbare Niederlage bei. Artillerie und Maschinengewehre richteten in den Reihen der Serben eine furchtbare Verheerung an, so daß die Serben Tausende an Verwundeten und Toten hatten, während viele Serben ihren Tod in der Save fanden. Syrmien ist von den serbischen Soldaten vollständig gesäubert. Es heißt, daß General Putnik die Serben geführt habe. Die Bevölkerung von Syrmien und Slavonien habe sich vollständig beruhigt.

Aus der Südsee.

London, 24. Sept. Reuterbüro meldet aus Sidney, daß nach dort eingegangenen Berichten die deutsche Funkstation auf der Insel Nauru zerstört ist.

Die belgischen Flüchtlinge in England.

W. T. B. London, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Vom 27. August bis zum 17. September sind in Falmouth 57 600 Flüchtlinge, zumeist Belgier, eingetroffen.

Zur Heldentat des Unterseeboots „U 9“.

W. T. B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Die Post. Ztg. meldet aus dem Haag: Wie die Ueberlebenden der Besatzungen von den in Grund geborhten englischen Kreuzern erzählen, lagen die meisten Leute, als der Angriff erfolgte, noch in den Kojen; daraus erklärt sich, daß die Gretteten meist nur mit einem Hemd bekleidet waren. Sie kämpften drei Stunden mit den Wellen, ehe sie gerettet wurden. Die englischen Kreuzer gaben keinen Schuß ab. Wie der Kapitän des Dampfers „Titan“ erzählt, konnte er 114 Mann und 3 Offiziere aufnehmen, unter ihnen den Kapitän Sells des Schiffes „Aboukir“, der drei Stunden auf einem Wrackstück herumgeschwommen war. Als dieser zu sich gekommen war, erklärte er grimmig lachend: Das war eine langwierige Schwimmtour, und erzählte, daß er rund drei Stunden im Wasser gelegen habe. Er war von dem ersten Kreuzer, der getroffen war, über Bord gesprungen und von einem andern Kreuzer aufgespürt worden. Als auch dieser getroffen war, sprang er von neuem ins Wasser und wurde vom dritten Kreuzer aufgenommen. Da auch dieser sank, so mußte er zum dritten Mal über Bord springen. Der Kapitän wurde darauf an Bord des Torpedojägers „Lucifer“ gebracht.

Amsterdam, 23. Sept. (Cir. Pres.) An Bord des „Aboukir“ waren 900, der „Hogue“ 999 und „Creffly“ 832 Mann, fast alles Leute, die fünfzehn Jahre und länger in der britischen Marine Dienst getan haben. Viele lagen noch in den Kajüten, als „Aboukir“ den ersten Schuß versparte und man glaubte, auf eine Mine gelaufen zu sein, weshalb „Hogue“ Rettungsboote aussetzte, kurz darauf aber ebenfalls geradezu auseinanderbrach. Der Kapitän des holländischen Schiffes „Flora“ konnte mit dem Fernrohr den Untergang der „Creffly“ beobachten und begann das Rettungsnetz, in dem er nach Ablauf einer Stunde durch das holländische Schiff „Titan“ unterstützt wurde. Im ganzen sind etwa 1800 Mann ertrunken. Unter den Geretteten befindet sich Kapitän Nicholson des Schiffes „Hogue“, der aber, als er an Bord der „Flora“ kam und sich vorstellte, keinerlei Erkennungszeichen trug, da er in Unterhosen war. Da fast alle Geretteten nackt waren und Zivilkleider mangelten, wurden viele von ihnen in holländische Uniformen gesteckt. Nachdem das Rettungsnetz auf See beendet war, erschien der englische Torpedo-

ein Bild tiefsten Friedens. Dort unter dem blühenden Apfelbaum der geschmackvoll gedeckten Frühstückstisch. Goldgelbe Butter, saftiger Schinken, knusprige Brötchen, viele andere gute Sachen, blinkendes Geschirr und glänzende Bestecke. Und eben trat das Mädchen aus dem Hause und brachte die glühende Nickeltanne mit dem dampfenden Tee. Eberhard von Stora duckte sich jäh und froh die Leiter hinab.

Seine wütenden Augen wanderten durch den Garten und blieben plötzlich an dem Schlauch der Gartenspritze hängen, der wie eine Schlange zusammengerollt neben einer Rosenrabatte lag, und dessen messingner Mund ihm teuflische Lockbisse zuzuwerten schien.

Sollte er?

„Kunzen!“ rief er da schon.

Die erschien. „Und?“

„Pumpen sollen Sie! Ich will die Büsche an der Mauer spritzen. Na, schnell, schnell!“

Mürrisch setzte die Angefahrene den Hebel des Pumpwerkes in Bewegung. Der Major hatte schon den Schlauch in der Hand und spritzte erst eine Weile harmlos zwischen den Rosen herum.

„So!“ sagte er dann ganz laut, als er im Nachbargarten Stimmen hörte. „Nun wollen wir auch noch die Spireen neben der Mauer spritzen. Feste, Kunzen!“

Präzise schlug der dicke Strahl in das Laubgewirr. Unterdeß schaute der Major den Standort des gedeckten Frühstückstisches ab. Er konnte keine zehn Schritte von der Mauer entfernt sein. Links von dem Busche dort! So etwa!

„Sehen Sie mal, Kunzen, wie das alles lacht, wenn man spritzt! Büsche dölle noch! Ich will mal auch dem alten Burken eins geben! So, so! ...“

Da erscholl drüben ein gellender Aufschrei aus Frauenmund. Und eine Männerstimme rief: „Halt, halt! Das fällt ja alles auf unseren Frühstückstisch. Zum Kukud, halt da drüben!“

„Rief da nicht jemand?“ schrie der Major ganz laut zu der Kunzen hinüber, ohne dem Wasserstrahl eine andere Richtung zu geben. „Mir war's bald so! Sehen Sie doch mal nach, Kunzen!“ (Fortsetzung folgt.)

„So“, dachte er zufrieden, als er, nach wüthig stredend, im Bett lag, „nun mag man mir gestohlen bleiben! Ich werde mich schön hüten und denen nebenan einen Streich spielen. Soll ich mich etwa irgendwelchen Unannehmlichkeiten aussetzen? Danke schön! Laß andere etwas ausbaden. Hehen will ich allenfalls noch. Aber selbst etwas tun? Nein, das fällt mir gar nicht ein. Dem Major werde ich morgen schon irgend etwas vorreden. Und nun will ich schlafen.“ Er gähnte: „Haaaaa! Ha, ha, ha, ha haaa!“ Und danach schloß er wüthig: „Bin ich müde!“ Fünf Minuten später schlief er schon.

Eberhard von Stora hatte mindestens an Einbruch oder Brandstiftung geglaubt, als ihm der Oberlehrer so gar nichts von seinem Vorhaben hatte verraten wollen. Jedenfalls an etwas, das selbst über seinen Einfall mit August Schmelzke kam. Als er daher am nächsten Morgen erwachte, lauschte er in den stillen Morgen hinein und erwartete jeden Augenblick, Jammern, Wehklagen und Weinen nebenan zu hören. Keineswegs das, was er nun plötzlich vernahm: Die alte Gesichte. Da spielte man wieder Klavier und sang. Sang so vergnügt, so über alle Maßen lustig, als wäre die ganze Welt ein einziger Rosengarten und als gäbe es nur gute Menschen auf ihr.

Das war ja tatsächlich, um verrückt zu werden! Der Major sprang fluchend aus dem Bett und sah nach der Uhr. Schon neun durch!

Da hatte er ja schön in den Tag hinein geschlafen! Diese Erkenntnis verbesserte seine Laune nicht. Neugierig mißgestimmt kleidete er sich an und ging sofort in den Garten.

Drüben war alles so wie sonst. Die Mauer stand noch, das Haus stand noch. Die Bäume und Sträucher des Nachbargrundstückes lugten wie gewöhnlich herüber.

Was hatte der Oberlehrer denn eigentlich gemacht? Sollte man die Spuren seiner Tätigkeit etwa drüben erblicken können?

Eberhard von Stora eilte nach dem Schuppen, schleppte die Leiter heran und lehnte sie gegen die Mauer. Nun kletterte er schon hinauf, reckte den Hals und lugte vorsichtig nach dem Nachbargarten hinüber.

Alles in schönster, bester Ordnung. Der ganze Garten

jäger „Lucifer“ und erklärte sich durch Signalgebung bereit, die Veretteten vom „Titan“ zu übernehmen, jedoch 25 der Veretteten weigerten sich, auf das englische Schiff zurückzukehren. Die offizielle englische Nachricht, daß „Lucifer“ das Rettungsboot unternommen habe, ist also un wahr, ebenso un wahr die andere Meldung, daß ein englisches Geschwader das deutsche Unterseeboot verfolgt habe. Der Vorgang spielte sich 20 englische Meilen südwestlich von der Mündung des Rotterdam-Kanals ab, wo übrigens die „Hogue“ schon seit einigen Tagen stationiert war und das holländische Schiff „Sektor“ bei der Einfahrt anhielt. Die vernichteten drei Kreuzer dienten also zur Kontrolle des Hafens von Rotterdam, den die englische Flotte ungemein belästigt.

W. T. B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Das Handelsblad meldet: Der Kapitän des „Titan“ sah um 7.50 Uhr drei Kriegsschiffe, die in Zeitabständen von je einer Viertelstunde sanken. Der „Titan“ erreichte um 9.20 Uhr die Stelle und fand dort Wrackstücke und eine große Anzahl Schiffbrüchige. Das Schiff setzte Boote aus, die zwei Fahrten machten. Viele Seeleute wurden an den Taufen emporgelassen. Der „Titan“ nahm um 11.45 Uhr den Kurs nach Hoek van Holland. Um 12.40 Uhr erschien das englische Torpedoboot „Lucifer“, das einen Teil der Veretteten an Bord nahm. Die Engländer befinden sich unter Bewachung des holländischen Militärs und werden heute in ein Internierungslager befördert.

W. T. B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Kapitän der „Flora“ hat mitgeteilt, er befand sich mit seinem Schiff auf der Fahrt von Rotterdam nach Leith, als er etwa 18 Seemeilen hinter dem Maasleuchtschiff auf 8 Meilen Entfernung einen Kreuzer mit 4 Schornsteinen erblickte, der sich auf die Seite legte und langsam versank. Als er sich dem Kreuzer näherte, sah er viele Rettungsboote treiben. Er selbst nahm von 9 bis 1/2 12 Uhr an dem Rettungswerke teil, dann erschienen andere englische Kriegsschiffe. Der Kapitän sah auch ein paar deutsche Unterseeboote auftauchen und hielt es für geraten, sich eiligst zu entfernen. Ein englischer Matrose vom Kreuzer „Greif“ erzählte: Drei Kreuzer befanden sich gegen 1/2 6 Uhr früh etwa 30 Meilen von der holländischen Küste entfernt auf der Höhe des neuen Wasserweges. Das Wetter war nebelig. Plötzlich erfolgte eine heftige Explosion, und wenige Augenblicke später sah man, daß der „Aboukir“ sich auf die Seite legte. Die beiden anderen Schiffe machten Boote los; sie hörten eine halbe Stunde später drei Explosionen in der Nähe der „Hogue“, eine Viertelstunde danach traf ein Torpedo die „Greif“, die in vier Minuten sank.

Berlin, 23. Sept. Aus Kopenhagen wird dem Berliner Lokal-Anzeiger telegraphiert: Nach Londoner Telegrammen liegen bis jetzt ausführlichere amtliche Meldungen über den erfolgreichen Angriff des deutschen Unterseeboots auf die englische Flotte und die näheren Umstände des Unterganges der drei Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Greif“ nicht vor. Des englischen Volkes hat sich beim Bekanntwerden der Vernichtung der drei Kreuzer bei Hoek van Holland eine ungeheure Erregung bemächtigt. Das Gefühl vollkommener Sicherheit und Ueberlegenheit, in das bisher die Engländer gewiegt wurden, ist mit einem Schlage verschwunden und einem Gefühl banger Beunruhigung gewichen. Zu der ständigen Furcht vor Zeppelinluftschiffen ist nun die Unterseebootsangst getreten. Unter den Veretteten sind mehrere hundert verwundet. Den ganzen Abend belagerten Tausende das Admiralgelände in Erwartung näherer Nachrichten. Die Admiralität hält sich aber vorläufig in Schweigen. Das große Kopenhagener Blatt Berlingske Tidende schreibt: In der Geschichte des Seekrieges wird der deutsche Sieg stehen bleiben als ein Ereignis von epochemachender Bedeutung, da die Unterseeboote hier den ersten entscheidenden Beweis für ihren Wert erbrachten.

Auszeichnung der Besatzung von „U 9“.

Kiel, 24. Sept. (Str. R.) Wie die Kiel. R. N. melden, erhielt der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitän-

leutnant Weddigen, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen übrigen Mitkämpfern an Bord des „U 9“ wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der Eindruck in Italien.

W. T. B. Rom, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die Vernichtung dreier großer englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseeboot hat hier einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser Erfolg zur See für die Bewertung der deutschen Machtstellung durch die italienische Bevölkerung höher anzuschlagen ist als die bisherigen bedeutendsten Siege zu Lande. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde hier im Ernst nie bezweifelt, daß aber auch die Flotte in einer derartig England offenbar überlegenen Weise Englands Uebermacht zu schädigen imstande ist, das hat man hier nicht geglaubt, und deshalb wird dieser Erfolg zur See in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zugunsten Deutschlands gebucht. Die gestrigen Abendblätter, die die Ereignisse noch unter dem Gesichtspunkt der ersten Auslandsmeldungen betrachten, wonach fünf Unterseeboote den Angriff ausgeführt haben und zwei gesunken sein sollen — das Berliner Telegramm, daß nur das Boot „U 9“ gekämpft hat und heil zurückgekehrt ist, kam für die Abendkommentare zu spät —, äußern sich wie folgt: Popolo Romano schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat, unter Berücksichtigung unserer maritimen Lage, eine ganz hervorragende Bedeutung. Diese Episode ist der springende Punkt des Tages, während noch die Schlacht zwischen den Franzosen und den Deutschen ohne hervorsteckende Veränderungen andauert. Vita schreibt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte, wie die englische, fühlbar. Aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar sein. Unterseeboote haben diese drei Kreuzer angegriffen, weil sie nichts Besseres vor sich hatten, aber sie hätten auf dieselbe Weise die stärksten Linienfahrtschiffe angreifen und in gleicher Weise versenken können.

Französische Mordbuben.

W. T. B. Berlin, 23. Sept. (Amtlich. Str. Bl.) Der oberste Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor: Bethencourt, 10. Sept. Am 8. September wurden zwei Automobile mit Verwundeten, welche die Genfer Flagge führten, im Forêt Domaniale von einer französischen Kadefahrer-Abteilung unter der Führung eines Offiziers überfallen. Verwundet und der Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann entkamen verwundet und machten diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons, der sie der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. September übergab. Bez. R. N., Regimentskommandeur.

Kritische Lage in Antwerpen.

Berlin, 24. Sept. (Str. Bl.) Aus Rotterdam schreibt der Sonderberichterstatter des Daily Chronicle seinem Blatte: Anfang dieser Woche unternahmen die belgischen Truppen einen heftigen Angriff auf die deutschen Stellungen; dabei wurden sie durch einen Ausfall der Besatzung Antwerpens unterstützt. Anfangs schien es, als würden die Belgier alles widerstandslos vor sich herreiben und als wäre die Wiederbesetzung von Brüssel nur eine Frage der Zeit. Jetzt aber habe sich die Lage der Dinge vollständig verändert. Die Belgier mußten überall zurück, und hinter den Befestigungen von Antwerpen wird die belgische Armee noch einmal versuchen, sich zu halten. Die Rückzugskämpfe der Belgier hielten vier Tag an. Der Rückzug erfolgte in guter Haltung, aber die Verluste waren sehr groß, die der Deutschen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen hat dringend um englische Verstärkungen, deren Eintreffen von großem moralischen Wert für die Besatzung und die Bevölkerung sein würde. Die Lage sei außerordentlich kritisch.

Psui England!

Es klopft und klopft ans Höllentor,
Fünf arme Seelen standen davor.
Belzebub schaute die Seelen an:
„Wer seid ihr, und was habt ihr getan?“
Die erste: „Ich komme aus Belgierland.
Zwei Deutsche starben von meiner Hand.
Ich habe sie, hinter dem Busch versteckt,
Mit einer Pistole niedergestreckt.“
Man griff mich auf dem Waldeßbaum
Und knüpfte mich an den nächsten Baum.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“
Die zweite: „Ich kämpfte um Frankreichs Ehr'
Und lag auf dem Felde; mich düsterte sehr.
Da teilte den letzten Tropfen mit mir
Ein verwundeter deutscher Offizier.“
Ich trank, drauf führt er die Flasche zum Mund.
Da dacht ich: „Verfluchter Preußenhund!“
Und stieß meinen Dolch mit letzter Kraft
Dem Mann in die Gurgel bis an den Schaft.
Flugs hat sein Genosse sich aufgerichtet
Und mich mit dem Kolben niedergestreckt.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“
Der dritte: „Ich kam aus Rußland
Und hatte ein deutsches Geschäft verbrannt.
Die lebenden Eltern traf mein Sieb,
Daß nur die Tochter noch übrig blieb.“

Doch als ich, müde der blutigen Tat,
Mich ihr mit freundlicher Miene genah,
Da hat die Rache mit Miesengewalt
Ihre Hand um meine Kehle gekrallt.
Sie schnürte und schnürte mit solcher Macht,
Daß ich erst im Jenseit wieder erwacht.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“
Da naheten die letzten, Hand in Hand:
„Wir sind zwei Seelen aus Engelland.“
Ich war ein Krämer, ich Diplomat,
Mit Ehren man uns begraben hat.
Wir waren zeitweilen ein frommes Paar,
Und krümmten keinem Menschen ein Haar.
Man wies uns am Himmelstor zurück.
Das finden wir beide ein starkes Stück!
Die drei armen Seelen, die eben passiert,
Die haben wir beide dir zugeführt.
Doch geschah es nicht aus Lust an Qual,
Uns galt vor allem stets die Moral.
Wir heßten die Völker, erschacherten Geld,
Bloß für die sittliche Hebung der Welt.
Drum, lieber Freund, mach auf die Türen!
Wir helfen die Höllenglut zu schüren.“
Da lachte der Teufel: „Aus Engelland!
Euch Burschen hab ich doch gleich erkannt.“
Ich seh's an euren scheinheiligen Zügen:
Ihr möchtet selbst noch den Teufel belügen.
Wenn Millionen am Hungertuch nagen,
Wenn rings auf der Erde die Mütter klagen,

Auf dem Felde der Riesenschlacht.

Eine erschütternde Schilderung von einem Kampfe in der Nähe von R. gibt der Sonderberichterstatter Gauleis, dem es gelungen war, auf die blutgetränkte Straße zu gelangen. „Alles ist zerstört“, schreibt er, „trümmert, dem Boden gleichgemacht. Es ist, als hätte ein Wirbelsturm von Eisen und Feuer das Dorf verwüßt. Die Kirche ist nur noch ein Skelett. Die Wände sind durchlöchert wie Spizen. Der Turm ist eingestürzt. Die ganze Turmuhr ist von einer Granate getroffen, die die eine Seite der Uhr in ihrer Steinhöhle ließ und die andere auf die Straße warf. Vor einem Tor steht in einsamer Verlassenheit eine Gliederpuppe, die ein Soldat in spähhafter Verwendung aus dem Schaufenster einer Modistin herabgenommen und hier aufgefängt haben mag. Ich trete in dem Dorf und schlage den Weg nach B. ein. Hier bemerke ich eine Erscheinung des Grauens. Das Gemütsfieberhaft erregt. Man kann sich unmöglich etwas Schütternderes und Grauenhafteres vorstellen. So weit das Auge reicht, nichts als Gräber, die über die Ebene zerstreut sind. Schwankend bahnt sich ein von vier Ochsen gezogenen Karren seinen Weg über das Feld. Er ist vollgepackt mit Leichen. Das Herz krampft sich zusammen. Die Leichen tragen alle rote Hosen. Ich wende mich den Augen nach der andern Seite. Aber auch hier das Bild, man sieht ja, Gott sei's geklagt, die roten Hosen in den Gräbern, hinter Strohhäufen, Hecken und Sträuchern den fatalen grellen roten Punkten, die einem unter Verluste mit erschrecklicher Deutlichkeit auf die Bewußtsein bringen.“

Neue „Großtaten“ der französischen Flotte.

Wien, 23. Sept. Amtlich wird verlautbar: Die französische Flotte, die seit der wirkungslosen Kanonade von Punta d'Osro am 1. September außerhalb der Adria geblieben war, vollbrachte in den letzten Tagen neuerliche Großtaten. Sie erschien am 19. September 6 Uhr vormittags abermals vor dem Boche di Cattaro und beschoß durch eine Stunde erneut die Forts der Einfahrt und die schwersten Kalibern. Sie erzielte drei Treffer und verwundete einen Kanonier. Hierauf feuerte sie insgesamt ungefähr 40 Einheiten stark, gegen die Festung beschoß um 10 Uhr vormittags die Seraphorisation den Leuchtturm. Sie verwundete zwei Mann, konnte jedoch sonst nur vorübergehend Schaden anrichten. Bis ungefähr 5 Uhr nachmittags operierte das Gros der Flotte in den Gewässern vor Bissa und verließ dann, mit südwestlichem Kurs steuernd, den Schauplatz ihrer Tätigkeit. Gelegentlich dieses Rückzuges erschienen Teile der Flotte noch vor Pelagoja. Auch hier wurde der Leuchtturm beschoßen. Die Zerstörung der Flaggenstation und unglücklicher Verwundung des Trinkwassers durch gelandete Matrosen und die Mitnahme des wenigen Proviantes der armen Leuchtturmwärter sowie einiger Vorräte des Leuchtturms auch dieses Geschwader die Adria.

Die Minen.

W. T. B. Göteborg, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Dampfer „James Dicksen“ ist heute hier eingetroffen. Er führte einen schiffbrüchigen holländischen Matrosen mit, der von dem Dampfer an der holländischen Küste aufgefunden worden war. Der Matrose gehörte zu der Besatzung des holländischen Dampfers „Automat“, der auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Der Matrose ist der einzige Überlebende der sechzehn Mann starken Besatzung.

Dänische Minen im Großen Belt.

W. T. B. Kopenhagen, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Zu der von der Agence Havas verbreiteten Tempsmeldung über dänische Minen im Großen Belt bemerkt die hiesige Presse gleichlautend: Die Erklärung des Temps zeigt, daß das Blatt sich vollständig darüber klar ist, daß die Minen sperre im Belt eine in jeder Hinsicht berechnete Neutralitätsmaßnahme ist. Gegenüber den anderen

Wenn Europas Gefilde rauchen von Blut,
Von Mord und Laster, von Haß und Wut,< —
Stets legt ihr die Minen, zündet sie an,
Und bleibt doch „der gute, der fromme Mann“.
Ihr würdet der Hölle um schönstes Geld
Verkaufen die Seelen der ganzen Welt.
„Psui Teufel“ war sonst als Fluch bekannt,
Jetzt sollt' es heißen: „Psui Engelland“.
Der Teufel — ihr könnt's in der Bibel lesen
Ist wenigstens früher mal gut gewesen.
Ihr kanntet nie den göttlichen Funken,
Ihr wart von Anbeginn Halunken.
Drum leg ich ins Herz euch den höllischen Brand,
So mögt ihr euch schleppen von Land zu Land.
Doch nimmermehr laß ich euch hier herein!
Ihr seid für die Hölle mir zu gemein!“

Feindliche Geständnisse.

W. T. B. London, 23. Sept. Der Kriegskorrespondent des Daily Telegraph teilt das Urteil eines französischen Fliegers über die Vortrefflichkeit der gegen England zugeführten deutschen Geschütze mit. Er behauptet, eine Höhe von 1800 Meter wäre kein Flugzeug nicht, wenn gut gezielt würde. — Das Daily Chronicle nimmt einen scharfen Angriff gegen das Kriegsgesamt. Die Kräfte für die neu zu bildende Armee würden absehbar behandelt. Das Kriegsgesamt zeige sich seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes auf Fuß mache eine Rekrutierung in Wales unmöglich. Eine Beschränkung der Körpergröße tue not, sondern eine Organisation.

merkungen des Blattes müssen wir wieder unterstreichen, daß wir hier in Dänemark darüber einig sind, eine lokale Neutralität zu bewahren, und daß man davon ausgeht, daß diese Neutralität von allen Seiten respektiert wird.

Herr Wetterlé predigt den Kreuzung.

In Bordeaux wurde vorgestern in der Kathedrale St. Andreas eine Messe für den Erfolg der Waffen der Entente gehalten, bei der Wetterlé predigte. Er sagte: Gott verleihe die Macht, die einzelnen Menschen zu strafen, und er werde auch die Missethäter der Völker züchten, die nicht mehr zu leben verdienen. Frankreich sei unschuldig am Kriege und Gott müsse diesem heillosen Lande daher den Sieg verleihen. Schließlich flehte er um den Segen Gottes, des heiligen Ludwig und des heiligen Johann von Lothringen für Frankreich. — Es bleibt abzuwarten, ob der liebe Gott sich imstande zeigen wird, den Beschuldigungen des Hochverrätters Wetterlé zu widerstehen.

Kitcheners Ueberraschungen.

Wenn man die militärische Lage Frankreichs im Jahre 1870 nach dem Zusammenbruche des Kaiserreichs mit der jetzigen vergleicht, so muß man ganz erhebliche Unterschiede feststellen. In den Septembertagen des Jahres 1870 war zwar das kaiserliche Feldheer, das rund 350 000 Köpfe zählte, ausgeschaltet worden, teils durch die Gefangennahme und Vernichtung der Armee des Marschalls Mac Mahon (140 000 Mann), teils durch die Einschließung des Marschalls Bazaine (180 000 Mann) in Metz. Aber für die Verteidigung Frankreichs und seiner Hauptstadt waren noch recht beträchtliche Reserven vorhanden, zu denen das 13. Korps des Generals Vinoy, Seefoldaten und Matrosen, Marschregimenter und Mobilgarben gehörten. Die „Erhebung in Masse“ war daher verhältnismäßig leicht, zumal da in Gambetta ein energischer Mann auf den Plan trat, der zahlreiche Heere, die den Mangel ihrer Ausbildung durch Verzeihungsmut, gute Waffen und bedeutende — Leberzahl einigermaßen ausglich, buchstäblich aus der Erde stampfte. Im jetzigen Kriege ist Frankreich schon an das Ende seiner brauchbaren militärischen Kraft- und Hilfsquellen gelangt. Aktive Reservisten, Territorialarmee, Franke und Schwarze aus Algerien und Senegambien und Auf-Kriegsfreiwillige kämpfen unter schweren, zum Teil entsetzlichen — so jagt der Feind selbst — Verlusten auf einer gewaltigen Schlachtfeldlinie, die von der Dife bis zur Maas, von Verdun bis Belfort reicht. Ihre heldenmütige Offensive ist vollständig gescheitert. In die Verteidigung gedrängt, sieht Frankreichs Feldarmee dem entscheidenden, vielleicht vernichtenden Angriff der siegreichen deutschen Truppen, die von Tag zu Tag frische Verstärkungen heranziehen, fast hoffnungslos entgegen. Deutschland hat, was sehr in die Waagschale fällt, beinahe 70 Millionen Einwohner, Frankreich nicht 40. Frankreichs letzte Hoffnung sind alte Jahrgänge, diesjährige Rekruten und seine — freilich stark dezimiert — auf demselben Riesenschlachtfeld mitkämpfen, während die Belgier auf Antwerpen beschränkt sind. Einer Erhebung in Masse fehlt also die Masse.

Damals, als die Republik mit ihren Scharen siegreicher zu freiten vermeinte als das Kaiserreich und seine „Verstärker“, hoffte sie in echt französischem Optimismus auch noch auf die Hilfe der Neutralen. „Man rechnet“, so behauptet Sarcey, „auf das Einschreiten Europas. Rußland wird Preußen nicht erlauben, daß es Eroberungen verfolgt, welche für die Sicherheit Europas beunruhigend werden könnten. England muß fühlen, daß Wilhelm, wenn Frankreich besiegt ist, seine Hand auf Holland legen und das Reich der Meere beanspruchen wird.“ Das war damals. Jetzt braucht man nicht mehr auf die beiden gegenwärtigen England und Rußland vergeblich zu hoffen, jetzt ist man dank Eduard, dem Ententekönig, mit beiden auf Gedeih und Verderb verbunden. Wenn auch die Mobilmachung der Feldarmee in England ebenso wenig klappen wird, wie die Mobilmachung der Seeflotte, so hat England doch immerhin eine übermächtige Flotte. Kitchener, der Planer, hat immer mehrere Eisen oder Ideen im Feuer; wenn die Lügen und die Feldherren French-Joffre bezagen, wenn Luftschiffe, Flugzeuge, Ueberkanonen, Turbinen-Explosionsmittel sich nicht aus der Luft greifen lassen, so werden, meint er, die Moskowiter es machen; und zuletzt ist ja noch die Flotte da, mit ihrem Standard 5:3. Kitcheners Pläne überraschen uns nicht; denn die Russen werden sicherlich nicht wieder als Senger u. Blünderer nach Deutschland einrücken, und Joffre und French werden bald, wie einst General Buller, „bedauern, melden zu müssen.“ So wird Kitchener zum guten Ende noch selbst überrascht sein, wenn er sieht, wie Deutschlands Ehre aller ihrer tapferen Feinde, tapferer als alle, Herr zu werden verstehen. Kitcheners Pläne sind vortrefflich, doch die deutschen Gegenmaßnahmen sind noch vortrefflicher. Schließlich wird der Ueberwältigende bald selbst sehr unangenehm überrascht sein.

Die Alsterkrisis — eine Kriegursache.

Der Vorwand, unter dem die englische Regierung ihren Krieg und Vernichtungskrieg gegen uns begonnen hat, ist in seiner Fadenähnlichkeit bald zerrissen worden, und aus den Lüchern grinst das nackte Krämerinteresse, die Sorge um die durch deutschen Fleiß und deutsche Tüchtigkeit in die Welt gebrachte, selbstherrlich angemahnte britische Hegemonie auf den Meeren und den Handelsplätzen der Welt. Nicht zuletzt die Furcht vor schweren innerpolitischen Revolutionen, wie sie sich in der letzten Zeit zunehmenden Sozialisierung und Syndikalisierung der britischen Arbeiterbewegung und in dem mehr und mehr an Schärfe zunehmenden Alster-Homerule-Konflikt dokumentieren. Geht man verräterisch auf die übergroße Eilfertigkeit ein, mit der das Kabinett Asquith die schwierigen Fragen der Homerule-Bill und der Bill betreffend die Trennung der Kirche vom Staat in Wales für vorläufig

aus der Welt zu schaffen sich bemühte. Beide Vorlagen sind nunmehr zwar definitiv in letzter Lesung vom Unterhaus angenommen worden, sollen aber bezeichnender Weise erst nach dem Kriege zur Durchführung gelangen. Das ist, richtig betrachtet, nur ein Kompromiß, geeignet, nach dem Asquithschen Regierungsgrundsatz Zeit zu gewinnen. Denn durch diese Annahme dürfte der Homerule-Alsterkonflikt noch nicht aus der Welt geschafft sein, seine Beilegung ist nur vertagt und auf die lange Bank geschoben. Und dieser Konflikt hat der britischen Regierung nicht nur bisher erhebliche Kopfschmerzen bereitet, er wird ihr auch später noch fürchterlich werden. Schon jetzt hat sie sich nicht verhehlen können, daß seine Zuspitzung für die innere und äußere Lage des Weltreichs eine bedrohliche Gefahr bedeute, besonders nachdem das erste Bürgerblut geflossen war. Dazu kam die Schwächung der Mehrheit der liberalen Regierung bei den Parlamentswahlen einerseits, die Unzufriedenheit mit der Regierung bei ihren Mittläuferparteien, der Arbeiterpartei und den irischen Nationalisten, andererseits, ferner die Erkenntnis, daß bei eventuellen Neuwahlen die Unionisten wieder ans Staatsruder kommen könnten, und endlich die Gewißheit des Bürgerkrieges, falls Homerule unter Vermeidung von Neuwahlen durchgesetzt werden sollte. Dies alles läßt bei einer Regierung, die in erster Linie Selbst- und Parteiinteressen vertritt, die Annahme berechtigt erscheinen, daß sie, nach bewährtem Muster — siehe Napoleon 1870 — in ihrer Bedrängnis den einzigen Ausweg in einem außenpolitischen Konflikt erblicken zu müssen glaubte, und sich so zu einer fast unverständlichen Desperadopolitik gedrängt sah.

Diese Annahme ist keineswegs nur eine deutsche Vermutung. Sie ist auch in England gang und gäbe, und wenn sie zunächst auch nur wohlverschlossen im Busen bewahrt wird, so dürfte sie zu der Zeit, in der schwere und entscheidende Mißerfolge der englischen Streitkräfte oder ihrer Verbündeten in England bekannt werden, überlaut als Anklage erhoben werden. Sehr kennzeichnend für diese Auffassung von der englischen Kriegserklärung im eigenen Lande ist eine mündliche Äußerung eines englischen Kaufmanns gegenüber einem deutschen Geschäftsfreund, der sich vor dem Kriegsausbruch vorübergehend in England aufhielt; der Deutsche, Herr Carl H. Meyer in Bielefeld, schreibt darüber in der Nordd. Allg. Ztg.:

„Am Montag, den 27. Juli, abends, sagte dann mein Geschäftsfreund, dessen Gast ich war, zu mir: „Die Lage wird doch ernst, in Alster hat es Tote gegeben, wir bekommen einen großen Bürgerkrieg und unsere Regierung wird aus diesem Grunde höchstwahrscheinlich den kontinentalen Streit noch vergrößern und auch mitmachen. Da verlieren wir viel Geld (er meinte mit dem „wir“ die englischen Geschäfte und Fabriken) und es wird alles noch einmal so teuer werden. Machen Sie, daß Sie nach Deutschland kommen, und gucken Sie nach Ihrem Geschäft, die Sache wird schlecht hier.“

Der Mann dürfte so unrecht nicht haben. Die Schuld, ja das Verbrechen Englands, muß um so größer und schmälicher erscheinen, da seine Regierung aus den gewissenlossten Motiven heraus, einerseits, weil es die Ordnung im Innern nicht aufrechterhalten konnte, und weil es den eigenen Sturz befürchten mußte, und andererseits, weil es diese innere Unzufriedenheit durch einen Deute- und Verleumdungskrieg zum Schweigen bringen wollte, einen Weltbrand entfesselt hat, der über die ganze Menschheit namenloses Elend bringt und der England vielleicht am stärksten und nachhaltigsten treffen wird.

Wie es mit der Humanität Englands steht.

Leben zahlreiche von der „Altn. Ztg.“ mitgeteilte und nur wenige Jahre zurückliegende Tatsachen. Eine von Lairo nach Alexandria marschierende Truppenabteilung begann in einem ägyptischen Dorfe ohne Erlaubnis Tauben zu schießen. Die Ortsbewohner wollten dies nicht leiden und suchten den Engländern die Waffen zu entreißen. Es kam zu einem Handgemenge, wobei die Engländer aus dem Dorfe hinausgejagt wurden. Die Ortsbewohner wurden wegen Verbrechen gegen Angehörige des englischen Besatzungsheeres unter Anklage gestellt und von einem Sondergericht in einstündiger Verhandlung zum Tode, zu lebenslänglicher und zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, fünf erhielten Gefängnisstrafe. Als im großen indischen Aufstand englische Frauen und Kinder von den Empörern scheinlich abgeschlachtet worden waren, begnügte man sich nicht, die Schuldigen vom Leben zum Tode zu befördern, sondern fügte der gerechten Strafe noch eine ausgedehnte Grausamkeit hinzu. Man band die Leute vor Geschütze und „blies sie in die Luft“; dadurch nahm man ihnen nach ihren Begriffen das Jenseits, oder man ließ sie zu demselben Zweck vor der Hinrichtung Hinfluchen wegsetzen. Nach der Schlacht von Belle Alliance erhob Wellington allerlei Vorwürfe gegen die Preußen bei dem Marsch auf Paris und mußte es erleben, daß ihm, der auch preussischer Feldmarschall war, einer der ruhmbedeckten preussischen Heerführer, General v. Grolman, im Militär-Wochenblatt eine Abfertigung zuteil werden ließ, wie sie so scharf kaum je ein hochgestellter General öffentlich empfangen hat.

Amerika und die Wahrheit.

Eine der eben in Berlin angelangten Hearst'schen Zeitungen, also ein Blatt, das man nicht ohne weiteres deutschfreundlich nennen kann, sagt darüber u. a.: „Das auf seine Seemacht stolze Albion sah im Laufe der Jahre in Deutschland einen gefährlichen Konkurrenten erwachsen. Ansonst wandte es alle diplomatischen Kniffe und Ränke an, um den Gegner zu schlagen und seinen Ruhm und sein Ansehen zu erschüttern; es ging nicht. Langsam, aber sicher, schritt Deutschland in der Eroberung des Weltmarktes fort. Ruß ist es zum Klappen gekommen! Jrgendein bei den Haaren herangezogener Grund genügt England, um seinem geschworenen Feind den Krieg zu er-

klären. England will die deutsche See- und Landmacht zerschmettern und Deutschland in national-ökonomischer Beziehung vernichten. Die englische Politik ist leicht zu verstehen, und die englische Taktik gegen Deutschland läßt sich nicht mehr verkennen nach der letzten Proklamation, welche den Banken verbietet, Beziehungen nicht nur mit deutschen Häusern, sondern sogar mit Häusern, an denen Deutsche, wenn auch in noch so geringem Maße, beteiligt sind, zu unterhalten. Sie ist ein ohne Beispiel dastehende Maßnahme, und sie muß selbst jenen, die gegen Deutschlands Standpunkt und Taktik in diesem Kriege sind, die Augen öffnen, daß es England nicht darum zu tun ist, einen verbrieften Vertrag zu schützen. Es hat sich an dem Krieg beteiligt, um sich der deutschen Handelskonkurrenz zu entledigen und seine Vorherrschaft zur See zu erhalten. Dies und kein anderer ist der wahre Grund.“ — So ist's! Und daß es jetzt drüben auch von der mächtigen Hearst-Presse gesagt wird, ist doppelt angenehm.

Die Buren.

Amsterdam, 23. Septbr. (Str. Post.) In einem Brief des Generals Deyer an den General Smuts heißt es, die südafrikanische Regierung wisse, daß der größte Teil der holländisch sprechenden Bevölkerung energisch gegen jeden Anfall auf Deutsch-Südafrika sei. Der Austritt dreier Minister in England zeige, daß auch dort eine starke Minderheit vorhanden sei, die nicht von der Rechtfertigung des Krieges überzeugt ist. Englands Wunsch, die kleinen Nationen zu schützen, sei durch die Vernichtung der Unabhängigkeit der Burenrepubliken widerlegt worden. Angeblich handle es sich um den Kampf gegen die Barbarei der Deutschen, aber im Burenkrieg hätten die Engländer so viele Löwen geschaffen, die nicht vergessen werden seien. Deyer widerlegt die Ausstellungen, daß die Deutschen Südafrika anneklieren wollten, und daß deutsche Soldaten die Grenzen überschritten hätten. Smuts könne nicht Gefahren für Südafrika nachweisen, das von England verteidigt werde.

Der Schutz Botha.

W. I. B. Kapstadt, 23. Septbr. (Nichtamtlich.) Botha übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südafrika.

General Martos und Genossen.

W. I. B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, der kriegsgefangene russische General Martos sei gefesselt in Halle eingebracht worden. Dies trifft nicht zu, General Martos befindet sich in Reise. Uebrigens wird selbstverständlich das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen alle jene kriegsgefangenen Offiziere eingeleitet werden, die verdächtig sind, Greneltaten oder Vergehen gegen das Völkerrecht geduldet oder gar gefördert zu haben.

Ein kanadisches Hilfskorps.

W. I. B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung, Hughes, kündigt an, daß er 31200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, das sind 10000 Mann mehr, als Kitchener verlangt habe. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

Die Türkei.

Wien, 23. Septbr. Nach einem Konstantinopeler Bericht der Politischen Korrespondenz nimmt die feindselige Stimmung der türkischen Bevölkerung gegen die Dreiverbandsmächte zu. Flugschriften gegen Rußland und Frankreich finden auf den Straßen starken Abzug. Die Maueranschläge an Konsulaten dieser Staaten über angebliche Siege Frankreichs und Rußlands erregen bei den Türken Unwillen. Deuten die sie lesen wird zugerufen: Schenket doch diesen Lügen keinen Glauben. Die Ueberwachung der Dardanellen und des Bosporus ist in den letzten Tagen verschärfert worden. Alle nach Konstantinopel fahrenden Schiffe werden von den militärischen Behörden auf ihre Ladung genau untersucht.

Die Unruhen in Marokko.

Madrid, 23. Sept. (Str. Bln.) Aus Tanger wird gemeldet, daß die Unruhen unter den Marokkanern immer mehr um sich greifen. Ein farbiger Polizeiposten bei Olivares wurde von Marokkanern angegriffen und die französischen Polizisten waren genötigt, den Posten aufzugeben. Fünf Polizisten fielen als Gefangene in die Hände der Rebellen. Die Marokkaner zogen sich dann in ihre Schlupfwinkel zurück und konnten bisher nicht ergriffen werden. Die Garnison von Tanger soll verstärkt werden.

Bulgarische Hoffnungen.

Sofia, 22. Septbr. Die Bulgarische Handelszeitung schreibt: Die bisherigen Erfolge Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bürgend dafür, daß nicht die Entente den Frieden diktiert wird. Mit dem Traum der Russen wird es vorüber sein; sie werden geschlagen heimkehren und zu Hause die Fackel der Revolution vorfinden, die bis in die sibirischen Steppen hineinkuchelt wird.

Die russischen Festungen.

Der Telegraph meldete, daß unsere siegreichen Truppen nach der zweiten großen Schlacht in Ostpreußen über Ost und Grajewo auf die Festung Szwolow vorrückten. Diese Festung gehört zu der Reihe von Festungen, welche den rechten Flügel der Bobr-Karelo-Buglinie bilden und in der Entfernung von 50—100 Kilometer sich längs der deutschen Grenze hinziehen. Auf Szwolow folgen Lomscha, Ostrolenka, Roschan, Baltwol und endlich Segrach Nowo-Georgiewsk und Warschau. Von ihnen ist nur Lomscha ein vermutlich gut besetzter

Waffenplatz, gerade hier ist in den letzten Jahren viel gearbeitet worden. Die anderen sind unbedeutend, zum Teil nur offene Erdwerke. Segrach, Nowo-Georgiewsk und Warschau bilden ein zusammenhängendes Ganzes, ein besetztes Lager von großer Ausdehnung. Hier ist der wichtigste Übergang über die Weichsel. Diese Festungen sollten erweitert und ausgebaut werden, doch ist die Arbeit eine Zeit lang liegen geblieben, als Rußland für den Fall eines Krieges die Räumung Polens vorgesehen hatte. Wie weit die Arbeiten gediehen sind, muß dahingestellt bleiben.

An der Weichsel folgt dann Zwangorod mit acht in der letzten Zeit modernisierten Forts und Mischewerten. Hinter Zwangorod liegt am Bug Brest-Litowsk, beides Festungen, die auch gegen einen Angriff von österreichischer Seite hier Deckung gewähren. Um nach Ostpreußen zurückzukehren, so liegen seiner Ostgrenze gegenüber am Njemen die Festungen Kowno und Grodno. Keine russische Festung ist mit Panzertürmen oder sonstigen Panzerbefestigungen versehen, auch gewöhnlichem Belagerungsgeschütz könnten sie nicht leicht widerstehen, geschweige unsere verächtlichen 42 Zentimeter-Geschützen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! : **Sinken der Kartoffelpreise.** Auf dem letzten Kartoffelmessung im Frankfurt a. M. wurde im Großhandel nur 4,50—5 Mk. pro 200 Pfund Kartoffel gezahlt, das sind gegen die Vorwoche 1—1½ Mark weniger für dieselbe Menge.

! : **Vom Lande.** 23. Septbr. Die Kartoffelernte hat nun allenthalben begonnen; fallen auch die Knollen diesmal nicht übermäßig dick aus, so sind sie dafür an der Zahl um so reichlicher und zum Glück auch nur in seltenen Fällen von der Fäule befallen. Wie überhaupt bei der diesjährigen Ernte, so ist es auch bei der Kartoffelernte wieder der Fall, daß unsere Landleute jetzt in der Kriegszeit, wo viele der männlichen Bewohner von zu Hause fort sind, sich gegenseitig in der Arbeit unterstützen. Auch wurden allenthalben bedürftige Familien mit Wintervorrat bedacht.

! : **Montabaur.** 23. Septbr. Dem Fliegeroffizier Leutnant Paul Bloch, Sohn des Medizinalrats Dr. Bloch von hier, ist das Eisene Kreuz verliehen worden; ferner erhielt derselbe den Württemberg. Militärverdienst-Orden.

! : **Frankfurt a. M., 22. Septbr.** 200 Eisenbahner sind aus dem hiesigen Bezirk nach Frankreich und Belgien abgegangen, um im Dienst der dort befindlichen Eisenbahn-Bau- und Betriebskompanien an der Aufrechterhaltung auf den von deutscher Seite wiederhergestellten Eisenbahnstrecken mitzuhelfen. Nach einer Mitteilung der Frankfurter Zeitung sind nunmehr etwa 10000 deutsche Eisenbahner in Frankreich, Belgien und Rußland tätig.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 25. September 1914

! : **Das Eisene Kreuz** erhielt Herr Unteroffizier **Leone** Dorf (Telegraphen-Bataillon).

! : **Fleischversorgung.** Es ist festgestellt worden, daß ein außerordentlicher Ueberschuß an Schweinen in Deutschland besteht. Es sollen mehr als 25 Millionen Stück vorhanden sein. Der Preis für Schweine ist so gesunken, daß er schon in Friedenszeiten als niedrig angesehen werden müßte. Dies sollte den Endverbraucher Veranlassung geben, sich durch Vermehrung der Hauschlachtungen mit Schweinefleisch zu versehen. Dieses ist umso nötiger, weil der Preis für Schweinefleisch sich künftig erhöhen wird und Rindfleisch besonders hoch im Preis zu stehen kommt. Es wird noch empfohlen, jetzt vorwiegend Schweinefleisch zu genießen.

! : **Obst- und Gartenbauverein.** Die am 23. d. Mts. stattgehabte Vollversammlung beschloß auf die Anregungen des Vorstandes: Von der alljährlich stattfindenden Verlosung soll in diesem Jahre Abstand genommen und der dafür in früheren Jahren aufgewendete Betrag zu Wohlfahrtszwecken verwendet werden. Zunächst wird ein Betrag von 100 Mk. verwendet: 1. Zur Unterstützung von bedürftigen Familien der im Felde stehenden hiesigen Krieger. Der Betrag wird an die Stadtgemeinde abgeliefert. 2. 30 Mark werden für die Notleidenden in Ostpreußen gesendet. — Der weitere zur Verfügung stehende Betrag soll kurz vor Weihnachten zur Spendung von Liebesgaben an die unser Krieger Verwendung finden. Es ist dabei die Bitte wiederholt worden, die Angaben der Truppenanteile der einzelnen Krieger im Rathaus abzugeben. Da am 9. Oktober ein Obstmarkt stattfindet, soll im Anschluß hieran eine kleine Obstausstellung der unser Obstzüchter stattfinden. Der Ertrag von dem in Aussicht genommenen Eintrittsgeld von 10 Pfg. für die Person soll auch zu Wohlfahrtszwecken Verwendung finden. Die Obstzüchter werden gebeten, sich recht zahlreich an der Ausstellung zu beteiligen. — Am Schluß der Versammlung wurde noch gebeten, das Fallobst sorgfältig zu sammeln und zu verwerten und bei vorhandenen Ueberschuß der Krankenhäuser zu gedenken, da dort vieles Obst für unsere Krieger nötig ist.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 25. September 1914.

! : **Liebesgaben.** Mit den für das hiesige Bataillon bestimmten Liebesgaben sollen zugleich solche für unsere Landsturmlaute in Sedan und für Soldaten des 18. Armeekorps befördert werden, soweit dies das Transport-Auto gestattet. Gaben werden bis Freitag abend 6 Uhr (Alte Kaserne) angenommen.

Aus Nassau und Umgegend.

! : **Die Nassauische Gabenexpedition** des Roten Kreuzes unter Führung des Bürgermeisters Hasenklee, ist von dem Kriegsschauplatz, resp. von Sedan zurückgekehrt. Die Verteilung der Liebesgaben rief bei dem Landsturmkommando große Freude und Begeisterung hervor. An alle, die zur Ausrichtung der Expedition durch Liebesgaben beitrugen, ergeht nochmals herzlicher Dank.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Aufruf.

Die in Sedan stationierten Mannschaften des Landsturmbataillons Oberlahnstein haben bei der kalten u. regnerischen Witterung sehr zu leiden, insbes. macht sich dies bei Rückkehr der Truppen in ihr Standquartier (Kaserne) bemerkbar, weil Uniformstücke zum Wechseln der nassen Kleidung fehlen. Es ist deshalb dringend notwendig, daß den Mannschaften Kleidungsstücke zugehen, die sie nach Beendigung des Dienstes anlegen können. In erster Linie werden Röcke und wollene Wämer willkommen sein, daneben aber auch Strümpfe, Halstücher und wollenes Unterzeug. Es ist beabsichtigt, solche Gegenstände zu sammeln und sie alsdann den Mannschaften des Landsturmbataillons in Sedan zuzusenden.

Ein großer Teil der Mannschaften hat im hiesigen Kreise seinen Wohnsitz und dazwischen seine Angehörigen zurückgelassen. Für diese Familien soll in erster Linie damit eine Gelegenheit geschaffen werden, ihren Angehörigen in Sedan die oben bezeichneten Kleidungsstücke zuzusenden. Hieran muß jedoch die Bedingung geknüpft werden, daß sich die Sendungen auf das Notwendigste beschränken, also von den wollebenen Sachen nur je ein Stück und in handlichen Paketen zur Beförderung eingeliefert werden. Die Pakete, denen auch Zigarren, Tabak beigegeben werden können, müssen die genaue Adresse des Empfängers tragen.

Aber auch anderen Familien, die keine Angehörigen beim Landsturmbataillon haben, soll hiermit Gelegenheit geboten werden, durch Schenkung der oben bezeichneten Kleidungsstücke das Rote Kreuz in die Lage zu versetzen, für die mitforgen zu helfen, die der Lieben in der Heimat entbehren.

Die Sachen sind spätestens bis Dienstag, den 29. September 6 Uhr nachmittags an die Sammelstelle des Roten Kreuzes, Alte Kaserne in Diez unter der Bezeichnung „Liebesgaben für Sedan“ abzuliefern.

Der Vorsitzende
des Kreisvereins vom Roten Kreuz
für Diez und Umgegend.
Duderstadt, Königl. Landrat

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Nachdem auf den ersten Ruf des Vaterlandes viele Tausende von Militärdiensttauglichen mit großer Begeisterung freiwillig zu den Waffen geeilt sind, gilt es nunmehr, auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte heranzuziehen, um sie schon jetzt für den späteren Dienst in Heere oder in der Marine vorzubereiten.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden jungen Deutschen, an dieser, seiner sittlichen und körperlichen Kräftigung dienenden Ausbildung teilzunehmen.

Wir rufen daher alle Jugendlichen vom 16. Lebensjahre ab an, ihre Anmeldung bis zum 26. d. Mts. entweder an den Ortsausschuß für Jugendpflege (Rathaus) oder an einen der unterzeichneten Vereine gelangen zu lassen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß die Ausbildung rein militärisch ist und durch die Anmeldung nicht die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein bedingt wird.

Bad Ems, den 22. September 1914.

Dr. Schubert, Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege

H. Wagner, Vorsitzender des Turnvereins.

Pfarrer Emme, Vorsitzender des evangel. Jugendvereins.

Kaplan Giesendorf, Vorsitzender des kath. Jugendbundes und Jünglingsvereins.

E. Pammer, Vorsitzender des Sportvereins Preußen.

Oberlehrer Flugmayer.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 34 bis einschließlich 37 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingetroffen.

Bad Ems, den 25. September 1914.

Der Magistrat.

Wiesenverpachtung.

Montag, den 28. d. Mts., nachmittags 5 Uhr werden die städtischen Wiesenflächen im Distrikt Westersbach an Ort und Stelle nochmals verpachtet.

Bad Ems, den 24. September 1914.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Sonntag, den 26. September 1914, nachm. 2 Uhr werde ich in Seelbach bei Oberhof etwa 30 Acker Kartoffelerzeugnis, 1 Lauserschwein und 1 Kuh öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Versammlung der Kaufinteressenten Pfaff'sche Gastwirtschaft.

Bad Ems, den 25. September 1914.

3841] Radtke, Gerichtsvollzieher.

! : **Eier! Eier! Eier!**

Gestempelte Trinkeier heute frisch eingetroffen bei Alb. Kanth, Ems.

3834]

Sammlung für das Rote Kreuz.

Ungeannt 1.— Mk.
Weiterer Erlös aus Extrablättern (3. Abt.) 150.— Mk.
Bereits eingegangen 800,20 Mk.
zusammen 951,20 Mk.

Die Geschäftsstelle der unser Zeitung.

Gewerbeverein Bad Ems.

Samstag, den 26. d. Mts., abends 8½ Uhr

Mitgliederversammlung im Schützenhof.

Tagesordnung:

1. Besprechung betr. Kriegsfürsorge für die im Felde stehenden Mitglieder.
2. Erlaß der Beitragspflicht.
3. Mitteilungen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorsitzende
E. L. Log

Beamtenverein Ems.

Mangels genügender Vorräte an Aufklohlen II werden wir unseren Mitgliedern von jetzt ab Aufklohlen I liefern. Wer hiermit nicht einverstanden ist oder Aufklohlen III vorziehen will, dies binnen 3 Tagen unserem 1. Vorsitzenden Herrn Kassenvorsteher Schürer, mitteilen. Dem wird noch, daß alle Aufklohlen sowie die Eierbriketts zu 10 Pfg. pro Zentner teurer geworden sind.

Fisch-Marinaden
Feinste Delikatess-Bismarck-Perlinge, Rolladen mit Gurkensalate, marinierte Perlinge, schellfische, feinste holländische Angelfische, geräuch. Rohschellfische frisch eingetroffen.
Albert Kanth, Fischhandlung, Bad Ems.

Codes - Anzeige.

Am 22. August starb den Helldentod fürs Vaterland unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel

Karl Haibach

Unteroffizier der 8. Komp. im Infanterie-Reg. „Kaiser Wilhelm“ (2. Großh. Hess.) Nr. 116.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Diez, Limburg, Gräveneck, Gießen,
den 23. September 1914.

Zwei schöne Bodklammer

(Saanenrasse) zu verkaufen.

Zuchtstation des Ziegenzucht-Vereins Nassau.

Dr. Zimmermann'sche
Handelschule.

Coblenz.

Lehrst. 133 u. Hohenzollernstr. 148
Fernsprecher 1440 u. 628.

Der neue Herbstjahreskursus
sowie der Halbjahres-Praktikerkursus beginnen am

7. Oktober.

Nachdem werden infolge des Krieges auch Tages- und Abendkurse von kürzerer Dauer, besonders für Frauen und Töchter von Kriegern eingerichtet.

Prospecte kostenlos.

Fahrräder.

Reparaturen u. Zubehörsstücke empfiehlt
J. Wittmann, Bad Ems.

Sächsische

Speisewiebeln

offert billigst. [3659]
Joh. Räder, Boppard.
Fernsprecher 251.

Gut erhaltenes

Bett

billig zu verkaufen. [3832]
Näheres Exped. der Ems. Ztg.

Bäckerei

oder Lädenlokal

mit Backofen für gleich oder 1. April in Bad Ems zu mieten gesucht. (4883)
Von wem sagt die Expedition dieses Blattes.

Frau oder Mädchen für Stundenarbeit gesucht (3820)
Näheres Expedition der Zeitung.

Zum 1. Oktober älteres

erfahrenes

Mädchen

für Küche und Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Anmeldungen vormittags. (3758)
Frau Apotheker Kreis, Bad Nassau.

Nur solche Anzeigen, die

um 8 Uhr vormittags in unseren Händen sind, können an diesem Tage Aufnahme finden.
Geschäftsstelle der Zeitung.

Kräftiges 20jähriges

Mädchen

vom Lande aus ordentlichem militä. im Nähen und Waschen, sucht für Wäsche zu fahren, sucht für Wäsche zu auch etwas feiner Stelle. Bei in der Gelegenheit gegeben ist, Kochen zu erlernen, denotat Anfragen an die Exp. d. Ems. Ztg.

Bescheidenes, älteres

Hausmädchen

zum 1. Oktober gesucht. Bedingungen zwischen 4—6 Uhr nachm. Frau Prof. Schaefer, Bad Ems.

Lüchtes, fleißiges

Dienstmädchen

wird gesucht von Frau Otto Imhoff, Bad Ems, Gasthaus zum goldenen Hahn.

Erfahrenes

Hausmädchen

gegen hohen Lohn gesucht. Näheres Exped. d. Ems. Zeitung.

Kirchliche Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche. Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vormittags 10 Uhr Herr Pfr. Heydemann.

Text: Galater 6, 7.

Lieder: a) 9, 344, 343, B. 7. b) 157, 164, 160.

Nachmittags 5 Uhr.

Herr Pfr. Emme.

In dieser Woche berichtet Herr Pfr. Heydemann die Amtshandlungen.

Diez.

Evangelische Kirche. Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme. Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

mahlfeier.

Pfarrkirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfr. Heydemann. Vorbereitung und

Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfr. Emme.

Kirchenversammlung für den Erntedankfest.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 27. Sept., 16. S. u. 2. Erntedankfest und

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von F. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 224

Diez, Freitag den 25. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II 7985.

Diez, den 23. Septbr. 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Das Einjammeln von Gold für die Reichsbank.

Bezugnehmend auf den Artikel „Sammelt Gold für die Reichsbank“ der im nichtamtlichen Teile des heutigen amtlichen Kreisblattes — Nr. 222 — abgedruckt ist, ersuche ich die Herren Bürgermeister, sich den Umtausch des noch im Verkehr, bezw. im Besitz von Privaten befindlichen Goldgeldes in Papiergeld ernstlich angelegen sein zu lassen. Es empfiehlt sich, das in der Gemeinde vorhandene Goldgeld durch Privatpersonen einsammeln zu lassen und gelegentlich an die Kreis-Kommunalkasse, oder an eine andere öffentliche Kasse, auch an die nächste Postanstalt, zur Weitergabe an die Reichsbank abzuliefern. Da den Postagenturen auf dem Lande nicht immer ausreichend Papiergeld zum Umwechseln zur Verfügung stehen wird, sind die erforderlichen Beträge, ev. durch Vermittelung der Landbriefträger, erst zu bestellen.

Den Gemeinderenseignern ist zur Pflicht zu machen, das bei den Gemeindefassen eingehende Goldgeld, wenn sie es nicht zu Einzahlungen bei der Post oder zu Zahlungen an öffentliche Kassen verwenden, gleichfalls gegen Papiergeld umwechseln zu lassen.

Ueber den Erfolg Ihrer Bemühungen wollen Sie mir bis zum 5. f. Mts. berichten.

Der Landrat.
Duderstadt.

Zweig-Verein vom „Roten Kreuz“ für Diez und Umgegend.

4. Gabenverzeichnis.

Vom Kriegerverband auf der Mar 100 M., von N. R., Diez 10 M., von der Gemeinde Altdiez zweite Rate 100 M., Hausammlung der Gemeinde Neßbach 405 M., Bei dem Nassauer Anzeiger in Nassau eingegangen von: Aron Stein, Nassau 20 M., Vaterl. Frauenverein Obernhof 10 M., Kriegerverein Obernhof 30 M., Pfarrer Schmidt, Obernhof 10 M., Braumeister Schwiller, Nassau 5 M., von einer Frau, deren Mann zur Fahne berufen ist, 6 M., von den Mitglie-

bern des Lehrervereins Nassau und Umgebung 100 M., Bergverwalter a. D. Keul, Nassau 6 M., Fritz Westerbach das. 5 M., Peter Schuster 5 M., Ungenannt 20 M., Carl Meusch, Drechsler 3 M., Ludwig Ortmann 10 M., F. M., Nassau 10 M., Ungenannt 3 M., S. in Nassau 5 M., Hospächter Kramer, Untergutenau 5 M., Frau Bönke das. 5 M., Israel. Kultusgemeinde, Nassau 50 M., J. R., Nassau 3 M., Gewerkschaft Käfernburg, Eisenhütte 500 M., Von den Angestellten der Anstalt Scheuern 82,53 M., außerdem von 4 Pflinglingen der Anstalt 0,73 M., von Chr. S., Nassau 3 M., eine Frau in Wieselberg 1 M., Von Bewohnern von Weinähr einschl. Kriegerverein, Freiw. Feuerwehr und Turnverein 70,80 M., Frau Landeswegemeister Schmidt, Nassau 3 M., Von der Gemeinde Niederneifen Hausammlung 700 M., desgl. Gemeinde Mittelfischbach 24 M., desgl. Herold 32,50 M., Ergeshausen 4 M., Deggshofen 83,50 M., Krieger- und Militärverein Germania, Balduinstein 10 M., Kalkwerke Müller u. Schneider, Diez 50 M., Hausammlung Gemeinde Berndroth 335 M., Von der Emser Zeitung a) Erlös aus Extrablättern 150 M., b) Sammlung 84,20 M., Hausammlung Gemeinde Holzheim 303,50 M., desgl. Dörsdorf 280 M., vom Kriegerverein Neßbach 50 M., Gesangverein Oberfischbach 20 M., Gemeinde Oberfischbach 52,35 M., vom Kriegerverein Germania, Zieselbach 50 M. und aus einer von diesem veranstalteten Hausammlung 161,05 M. (ein Schuljunge brachte seine ganzen Ersparnisse), Hausammlung Holzappel 100 M., von A. R., Zieselbach 5 M., W. Heckenroth, Wasenbach 5 M., C. Thomas, Diez 50 M., Gemeinde Berghausen 230 M., Sammlungen aus Hahnstätten, Zollhaus und Schiesheim 100,87 M., von der Gemeindefasse Eppenrod 400 M., vom christlichen Arbeiter-Verein Lohrheim 22,35 M., vom evang. Bund in Dörsdorf 50 M., Unbekannt, Hahnstätten 30 M., Vorschußverein, Diez 200 M.

Die in früheren Gabenlisten verzeichneten Beträge von 100 M. und 50 M. von Bürgermeister Winter, Singhofen sind durch Hausammlungen eingegangen.

Gesamtbetrag 23 290,60 M.

Ueber den Empfang wird dankend quittiert.

Weitere Gaben an unseren Schatzmeister Bürgermeister Scheuern Diez erbeten.

Diez, den 21. September 1914.

Der Vorsitzende
Duderstadt, Königl. Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Die Eroberung von Maubeuge.

Der österreichische Festungsartillerieleutnant Dr. Hans Stiegländt, in seinem bürgerlichen Beruf Advokat in Wien, war einer der Tapferen, die vor Maubeuge die österreichischen Mörser bedienten. Er richtete jetzt an seine Wiener Angehörigen einen Brief, den das Neue Wiener Tagblatt veröffentlicht, und dem folgende interessante Stellen zu entnehmen sind: „Ergreifend war der Augenblick, als sich die ersten deutschen Truppen nach Abzug der französischen Garnison gegen Maubeuge in Bewegung setzten, und die deutsche Militärmusik den Maderhymarsch uns zu Ehren hinausschmetterte. Mir schossen für einen Moment die Tränen in die Augen, aber nicht mir allein! Zum ersten Male nach langer Zeit wieder österreichische Musik und noch dazu diese Musik und in diesem herrlichen Augenblick.“ Stiegländt erzählt dann: „Am 5. September gegen 4 Uhr nachmittags kam ein französisches Automobil mit weißer Fahne in das deutsche Hauptquartier und fragte den Oberstkommandierenden, einen prachtvollen alten Haudegen, ob er unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Festung annehmen würde. Da schlug aber der deutsche Befehlshaber mit der Faust auf den Tisch und rief: „Was, Bedingungen? Bedingungslos bis 6 Uhr abends, oder ich schieße die ganze Bude in Grund und Boden!“ In begreiflicher Erschütterung ist daraufhin der Franzose abgezogen. Nun hat man nicht gewußt, ob der Oberstkommandierende sechs Uhr nach französischer oder nach deutscher Zeit gemeint hatte. Als es nach deutscher Zeit 6 Uhr war, wurde es jedoch klar, welche Zeit der Kommandeur gemeint hatte, denn er befahl die Fortsetzung der Beschießung. Kaum hatte diese aber eingesetzt, als auch schon in rasender Fahrt das Auto mit der weißen Fahne aus Maubeuge heraustrat. Der Kommandant nahm den Brief, den der Parlamentär überbrachte, entgegen und jagte nichts weiter als „Schießen einstellen“, und damit war die bedingungslose Uebergabe von Maubeuge angenommen.“ Stiegländt schildert dann die durch die Beschießung hervorgerufene Zerstörung und den Abzug der Besatzung, „Als die Engländer vorüberzogen“, schreibt er, „schrieen wir alle auf vor Wut, denn wie soll nicht alles wahren Haß gegen die Engländer, diese infamen Verräter am Germanentum und an der weißen Rasse überhaupt, empfinden.“

Was unsere Motorfahrer im Kriege leisten.

Nicht nur unsere regulären Truppen, sondern auch die Freiwilligen, die sich technischen Truppen angeschlossen haben, vollbringen in diesem Völkerringen Taten, die wohl der Erinnerung wert sind. Der nachstehende Feldbrief stammt von dem inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallenen Münchner Verleger H. Baumann, der der Nordd. Allg. Ztg. folgendes schreibt: Eben klingelt's am Feldtelefon. Leutnant R. ruft mich an, ob ich Lust habe, mit ihm ein wenig auf Patronille zu fahren. Wenn ja, sollte ich einen Kraftwagen besorgen. Ich melde mich beim General und bitte um eine Aufgabe. „Schön“, jagt Excellenz, „fahren Sie auf der Straße nach N. vor und suchen Sie festzustellen, wie weit der Feind vorgebrungen ist.“ Auf dem Kraftwagen, einem starken 45 PS. Mercedes wird mein Motorrad verladen, dazu sieben Radfahrer mit ihren Maschinen und reichlich Munition. H. und R. durchfahren wir, ohne etwas vom Feinde zu sehen. Hinter dem viertumkämpften Weiler D. begegnen uns drei unserer Dragoner, die uns mitteilen, daß sie von einer Schwadron französischer Kürassiere verfolgt würden. Unser Plan war schnell gefaßt. Wir lassen den Wagen stehen, nehmen die Räder und das Motorrad herunter und legen uns in ein Haserfeld. Die Dragoner

reiten ein Stück zurück, bis sie dem Feinde wieder in Sicht sind. Der glaubt, leichtes Spiel zu haben und galoppiert mit dem vielgerühmten Clan auf unsere drei Dragoner los. Die ganze Schwadron — es sah wirklich heldenhast aus! Wir lassen sie auf dreihundert Meter herankommen. Sie teilen sich, um die drei zu umfassen und zu fangen. Da gehen einem von uns die Nerven durch, und er feuert. Die Franzmänner stehen und eröffnen von ihren Säulen ein schlecht gezieltes Feuer auf uns. Eine kurze Verständigung mit Leutnant R. Ich springe auf meinen Motor, er hinten auf; und mitten durch den Feind, den wir unseren sieben Kameraden zur geeigneten Bearbeitung überlassen, geht's geradeaus. Mit 40 Kilometer Tempo über eine Hügelkuppe. Vor uns in 50 Meter Entfernung sieben feindliche Reiter, die ausreizen, was das Zeug halten will. Ich stoppe, wir stemmen die Füße gegen den Boden und schießen mit den Karabinern hinter den Fliehenden her. Eins der Pferde stürzt. Auf die Schüsse kommen unsere Leute herbei und fangen den Reiter, einen Korporal, der mir Helm und Säbel übergeben muß. Mittlertweile hatten sich auch die Kürassiere gesammelt; von weitem sahen wir sie heranragen. „Schnellfeuer! Gut zielen!“ Sofort stürzen mehrere Pferde, andere gehen durch. Zwanzig der bunten, theatermäßig aufgeputzten Kerle wälzen sich im Korn und im Straßenstaub, werfen Waffen und Munition weg und ergreifen das Hasenpanier. Wir mit Hurra hinterher. Zu Fuß konnten wir sie natürlich nicht einholen, und für unsere Motoren war der Acker nicht geeignet. In der Ferne ordnet sich der Feind und verschwindet d.n.n. Vor einem kleinen Walde wartet uns auf der Weiterfahrt ein Bauer, es stören Franzosen darin. Aber nichts rührt sich bis N. Wir glauben uns vollkommen sicher und lassen unsere Radfahrer allein weiterfahren. In dem Kraftwagen saßen Leutnant R., der Chauffeur, ein Unteroffizier, ich und der Gefangene. In einer Waldschmiede, 50 Meter vor uns tauchten plötzlich 50 französische Kürassiere vor uns auf. Vollgas und mitten in sie hinein. Vom Wagen aus feuern wir auf die Säule, von denen einige stürzen. Im Getümmel stoppen wir, und der Kolben meines Karabiners splittert auf dem Helm eines Kürassiers. Aber unsere Radfahrer? Wir laufen zurück und finden die tapferen Jungen. Sie hatten sich mit einer feindlichen Abteilung von 30 Mann herumgerauft und die meisten kampfunfähig gemacht. Der Rest war schnell erledigt. Wir waren wie berauscht. Unser gefangener Korporal tat mir fast leid. Er saß im Wagen, als wir seinen Kameraden so übel mitgespielt, hielt sich die Augen zu und stöhnte jämmerlich. Wir kehrten ins Lager zurück und lieferten den Gefangenen ab, der wichtige Papiere bei sich hatte. Offiziere und Mannschaften sprechen noch heute von unserer Fahrt, die buchstäblich über Leichen ging. Ein Hauptmann meinte, wir sollten nicht gleich alle Franzosen auffressen. Damit hat's aber keine Not. Sie sind uns nicht appetitlich genug.

Die Liebestätigkeit der Tochter unseres Kaiserpaars.

N. N. Ueber die rege und hingebende Liebestätigkeit, wie sie die junge Herzogin von Braunschweig in diesen ersten Zeiten entwickelt, schreibt die Braunschweigische Landeszeitung: „Unter dem Wirken der christlichen Nächstenliebe zur Pflege unserer verwundeten Krieger ragt besonders die Liebestätigkeit unserer jugendlichen Landesmutter hervor. Fürstliche Guld und Gnade findet man oft auf den Thronen, aber in der Form, wie sie hier von der Frau Herzogin ausgeübt wird, wirkt sie so herzbekugend, daß wohl jeder dadurch gerührt wird und man es verstehen kann, daß den Soldaten, wenn der hohe Schutzgeist sich sorglich über ihr Lager beugt, Tränen in die Augen treten. Ein schwerverwundeter Krieger wurde, bevor er operiert werden mußte, auf Wunsch der Herzogin in eines ihrer eigenen Gemächer gebracht. Sie ließ die Tür extra mit Leder belegen und rings umher Teppiche und Läufer ausbreiten, damit kein Schritt gehört werden konnte. Einem anderen Sol-

daten, dem der rechte Arm abgenommen werden mußte, pflegt die Herzogin selbst das Essen zu reichen und wehrt die diensttuende Schwester, die ihr die Pflege erleichtern wollte, mit den Worten ab, dies wäre ihr eigener Pflegling, für den müßte sie sorgen. Einem hiesigen Infanteristen mußte am 1. September ein Finger abgenommen werden. In der Markise redete der Verwundete davon, daß gerade an diesem Tage sein Geburtstag sei. Als die Schlossherrin davon erfuhr, kaufte sie eine schwer silberne Uhrkette mit Anhängel, auf dem in Relief das Doppelbildnis des Herzogspaares, auf der Rückseite der Namenszug B. L., den 1. 9. 14, angebracht war. Man kann sich die Freude des Verwundeten denken, als ihm die Herzogin das wertvolle Angebinde überreichte. Bekannt ist, daß die Herzogin alle Lazarette in hiesiger Stadt besucht, wo sich deutsche Soldaten befinden, und es sich auch nicht nehmen läßt, sich täglich persönlich im Schlosse nach dem Befinden jedes einzelnen Kriegers zu erkundigen, die sie sämtlich als ihre Gäste ansieht. Die Frau Herzogin empfängt jeden neuankommenden Verwundeten, und selbst zur Nachtzeit ist sie zur Stelle und kümmert sich persönlich um die Unterbringung jedes einzelnen Soldaten. Sie ist der Schutzgeist der Verwundeten, und selbst wo große Schmerzen die Stimmung trüben, wirkt ihr Erscheinen wie hellster Sonnenschein.“

England und Indien.

N. K. Die englische Regierung gibt sich krampfhaft Mühe, die Inder zu umschmeicheln und gleichzeitig der Welt beizubringen, als wären alle Völkerschaften Indiens von glühender Begierde erfaßt, für die Sache Großbritanniens in dem gegenwärtigen Weltkriege Gut und Blut zu opfern. Ja, die ausschweifende Phantasie eines Lords sieht schon die Panzer bengalischer Reiter in Berlin funkeln und die Gorkhas in den Königsgärten Potsdams einherpazieren. Gemach, gemach. Warum läßt man denn die Dampferlinien von Bombay nach Bagdad und Buschir eingehen, und warum erhalten sich denn mit solcher Hartnäckigkeit die Gerüchte von Verhandlungen mit Japan, durch die sich England die japanische Hilfe gegen Aufbruchgelüste der Inder zu sichern sucht? Die Dinge sehen eben in Wirklichkeit ganz anders aus, als sie König Georg und seine Getreuen uns glauben machen wollen.

Die Inder wären ja auch von aller Vernunft verlassen, wollten sie sich danach drängen, für ihre Unterdrücker und Bezwinger die Kastraten aus dem Feuer zu holen. Seit 1½ Jahrhunderten hat Indien von England Schmach und Unbilden schwerster Art zu erdulden gehabt. Die vielen Millionen Inder fügren ein Helotenleben unter britischer Herrschaft. Die alte eigenartige und hohe Geisteskultur der Inder, die einst in den Epen und den Dichtungen Kalidajas so herrliche Blüten trieb, ist unter dem vergiftenden und verdorrnden Hauche des fremdländischen Despotismus gänzlich erstorben. Das Volk lebt in den kümmerlichsten Verhältnissen und ist jeder Ausbeutung schonungslos preisgegeben. Eine Hungersnot löst in diesem Lande, das die ungeheuersten Schätze in sich birgt, die andere ab. Kaiser Wilhelm stellte sich vor etlichen Jahren an die Spitze einer Veranstaltung in Deutschland, durch die Millionen zur Linderung einer verheerenden Hungersnot in Indien aufgebracht wurden. Aber die Engländer selbst sahen mit den Händen in den Hosentaschen zu und taten nichts oder doch nur ganz Unwesentliches, um der Not zu steuern. Vielmehr erpressen sie Jahr für Jahr aus Indien Abgaben und laden den Indiern die Kosten für ihre Kolonialkriege in anderen Ländern auf. Indien mußte den Somalifeldzug nicht minder bezahlen als den Krieg gegen die Afchantis. Und nun soll es England Menschen und Mittel hergeben, damit dieses den ruchlosesten Krieg führen kann, den die Weltgeschichte je gesehen hat.

Schon einmal hat Indien den Versuch gemacht, das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln: das war im Jahre 1857. Der damalige Aufstand aber mußte zusammenbrechen, weil die

Basis, auf die er sich stützte, eine zu enge war. Es war im wesentlichen ein Aufstand der Soldner, der indischen Spahis, und nur im nördlichen Ind, also einem verhältnismäßig kleinen Gebiete, nahm der Soldatenaufstand den Charakter eines Volkskrieges an. Zudem kam an religiös-nationalen Triebkräften, die hinter der Empörung standen und ihr zugrunde lagen, fast ausschließlich der Islam in Frage. Heute aber haben sich die Verhältnisse wesentlich gewandelt. Zahlreiche Inder haben aus eigener Anschauung europäische Kultur kennen gelernt und sich eine höhere Bildung angeeignet, ohne dadurch nationalistischen Idealen entfremdet worden zu sein. Im Gegenteil wir erleben auch hier die schon oftmals geschichtlich bestätigte Tatsache, daß mit der Hebung und Verallgemeinerung der Bildung in einem Volke zugleich auch der Nationalismus an Stärke gewinnt. Einer erneuten revolutionären Bewegung in Indien steht ein stattliches Heer wohlgeschulter Demagogen zur Verfügung, und die Bewegung dürfte nicht wieder bei den eingeborenen Soldaten haltmachen, sondern bis in die Tiefen des indischen Volkes dringen. Dazu kommt, daß der Islam diesmal sicherlich nicht der einzige Träger der gegen die Fremdherrschaft gerichteten Bewegung bleiben, sondern in dem Hinduismus, d. h. den dem alten indischen Religionsystem anhängenden Volksteilen Indiens, einen kraftvollen Bundesgenossen finden wird. Macht sich doch schon seit Jahren in dem Hinduismus eine starke nationalistische Strömung bemerkbar, die man als die „Revival-Bewegung des Hinduismus“ zu bezeichnen pflegt. Sie hat bereits mancherlei Nebenreiser getrieben, unter anderm eine Bewegung in Bengalen, welche auf den vollständigen Boykott englischer Waren gerichtet ist.

Also Englands leitende Männer mögen nur so tun, als wären sie Indiens völlig sicher, und als gebe es keine indische Gefahr für ihr Land; Kenner der Verhältnisse wissen es besser. Für die Inder aber ist gegenwärtig ein Augenblick von ungeahnter und kaum jemals so wiederkehrender Gunst zum Handeln gekommen. Jetzt oder nie ist für sie die Stunde herangenaht, wo sie das verhasste englische Joch abschütteln und die Möglichkeit zur Entfaltung freien Menschentums wiedergewinnen können. Es wäre im Interesse von Kultur und Freiheit auf tiefste zu bedauern, wenn diese Gelegenheit ungenutzt vorüberginge.

Papier dient im Feldlager als Notschut gegen die Kälte!

Hierüber schreibt die Deutsche Moden-Zeitung: Wer Angehörige beim Heere hat, soll ihnen so oft als möglich die gewohnten Zeitungen zugänglich machen, sie spinnen die trauten Verbindungsfäden zur Heimat und erfreuen dadurch in den seltenen Ruhestunden das Herz unserer tapferen Krieger. Aber auch, wenn die Zeitungen gelesen sind, hört ihr Nutzen für den Soldaten nicht auf, sondern sie erfüllen noch als Notschutz gegen die Kälte einen ungemein wertvollen Zweck. Geübte Sportsleute haben die folgenden Ratsschlüsse oftmals erprobt: Beim Postenstehen wird selbst beim stärksten Winddruck die Brust warm gehalten durch das Einschieben mehrerer Zeitungslagen zwischen Hemd und Hosenträger. Sollten Brust und Rücken gleichzeitig geschützt werden, so verfährt man folgendermaßen: Man schneidet in die für Brust und Rücken bestimmten Zeitungslagen möglichst tiefe halbe Hals-Ausschnitte, damit auf der Schulter die Teile sich decken, läßt sich von einem Kameraden das Rückenteil anlegen und verbindet auf der Schulter das Brustteil mit dem Rückenteil, was am besten durch einige Fadenschnüre geschieht. Ist die Zeitung groß genug, so kann ein kreisförmiger Ausschnitt zum Durchstecken des Kopfes hineingeschnitten werden. Beim Bivak dienen zwischen Waffenrock und Mantel geschobene Zeitungslagen gegen Durchschlagen der Erdfeuchtigkeit und somit als Schutz gegen Erkältungen. Bei der Wohnheit, auf einem Arm zu schlafen, ist es ratsam, Zeitungen um den Arm zu wickeln. Haben sich rheumatische Schmerzen schon

geltend gemacht, so kann man durch örtliche Umwidlungen auch hier bald Besserung erreichen. Wir wollen noch betonen, daß es nicht unbedingt Zeitungspapier sein muß, um diese Wirkungen zu erzielen, ein jedes Papier hat als schlechter Wärmeleiter die gleichen guten Eigenschaften. Es ist die Pflicht aller, welche Angehörige im Felde haben, diese auf den segensreichen Wert des Papiers aufmerksam zu machen und sie in regelmäßigen Besitz von Zeitungen zu bringen, um die Vorteile ausnützen zu können.

Allerlei vom Kriege.

W. L.-B. Peking, 22. Sept. (Amtlich.) Als erster Offizier fiel, wie amtlich bestätigt wird, bei der Verteidigung von Tjingtau der zweite Sekretär der Gesandtschaft in Peking, Hr. v. Niedesfel zu Eisenach, Leutnant im 3. Garde-Mann-Regiment.

W. L.-B. Freiburg, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Dr. Max Reinganum aus Frankfurt a. M., seit 1907 außerordentlicher Professor an der hiesigen Universität, hat den Tod in den lothringischen Kämpfen gefunden.

W. L.-B. Maros-Basarhely (Ungarn), 22. Sept. (Nichtamtlich.) Der Bürgermeister Hofbauer beantragte in der Generalversammlung der Stadt Maros-Basarhely, der größten und verkehrsreichsten Straße, die bisher St. Georgsgasse hieß, den Namen Kaiser Wilhelm-Straße zu geben.

Zur Beschaffung der für die Herbst- und Frühjahrsdüngung benötigten Stickstoffmengen.

Unter den wirtschaftlichen Fragen, welche in letzter Zeit in der landwirtschaftlichen Presse eingehend erörtert sind, spielt die Stickstoffernährung unserer Felder während des Krieges eine hervorragende Rolle. In manchen Aufsätzen tritt die Befürchtung hervor, daß die in Deutschland vorhandenen Stickstoffmengen zur Erzielung von Vollernten im kommenden Jahr nicht ausreichen, und es wird vielfach empfohlen, von einer künstlichen Stickstoffdüngung im Herbst, die am ersten entbehrlich sei, abzusehen, um dadurch an Stickstoffsalzen für das Frühjahr zu sparen. Diese Ansicht wird hauptsächlich damit begründet, daß Chilesalpeter nicht eingeführt werden könne und die geringen vorhandenen Mengen von der Heeresverwaltung zur Sprengstofffabrikation mit Beschlag belegt würden, so daß bei vorsichtiger Schätzung nur mit etwa $\frac{1}{3}$ der bisherigen Herstellung an Stickstoffsalzen gerechnet werden dürfe.

Zur Klärung der Verhältnisse teilen wir folgendes mit:

Der Stickstoffbedarf wurde in den letzten Jahren, abgesehen von Kaltsalpeter und Kalksalpeter, zur größeren Hälfte durch schwefelsaures Ammoniak, zur etwas kleineren durch Chilesalpeter gedeckt. Der Chilesalpeter fällt nun allerdings während des Krieges vollständig fort, so daß tatsächlich mit einem geringeren Angebot an Stickstoffsalzen gerechnet werden muß. Wie hoch sich die Erzeugung an schwefelsaurem Ammoniak stellen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht näher bestimmen. Es hängt das in erster Linie davon ab, wie weit sich der Kokereibetrieb aufrecht erhalten läßt.

Gelingt es, trotz des Krieges den Kokereibetrieb in bisherigem Umfange aufrecht zu erhalten, so wird voraussichtlich so viel schwefelsaures Ammoniak seitens der deutschen Hersteller zur Ablieferung gelangen, daß dadurch etwa die Hälfte des bisherigen gesamten Stickstoffbedarfes für Herbst und Frühjahr gedeckt wird. Da also die Nachfrage nach Stickstoff immer höher sein wird, als die Mengen, die voraussichtlich zur Verfügung stehen, wenn der Krieg noch einige Monate anhalten und die Salpeterzufuhr vollständig unterbunden sein sollte, so müssen die deutschen Landwirte darauf bedacht sein, die zur Verfügung stehenden Stickstoffmengen an den Stellen zur Anwendung zu bringen, wo sie den größten Vorteil gewährleisten. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die Frage der Herbst-

düngung mit Stickstoff betrachtet werden. Der Ansicht, für die Düngung der Herbstsaaten von einer Stickstoffzufuhr vollständig Abstand zu nehmen, kann, so sehr sie auch bei dem bestehenden Mangel an Stickstoff Beachtung verdient, nicht ohne weiteres beigetreten werden.

Eine kleine künstliche Stickstoffgabe im Herbst zum Wintergetreide — etwa 1—1½ Ztr. schwefelsaures Ammoniak auf dem Hektar oder eine entsprechende Gabe von Ammoniak-Superphosphat — hat sich auf Grund langjähriger und vielseitiger Versuche und Erfahrungen zum Zwecke der Kräftigung der Pflanzen gegenüber den späteren Unbilden des Winters und damit zur Erhöhung der Ernten bestens bewährt, da sie von den Pflanzen vor Winter voll ausgenutzt wird und daher auch keiner Auswaschungsgefahr ausgesetzt ist. Geradezu fehlerhaft dürfte es sein, statt einer kleinen künstlichen Stickstoffdüngung im Herbst eine stärkere Ausaatmenge an Getreide auf die Flächeneinheit zu nehmen, da zu dicht gesätes und schwach gedüngtes Getreide mangels Belichtung und ausreichender Nahrung unten dünn entwickelte Halme hervorbringt, infolgedessen leicht lagert und zu Rost- und Brandbefall neigt. Um daher nicht die ganze Bestellung des Wintergetreides in Frage zu stellen, muß trotz des Stickstoffmangels zu einer Herbstdüngung geraten werden. Die Frühjahrsmengen werden dadurch allerdings etwas beschnitten. Wer aber die Anwendungen und Ratschläge, die allenthalben gegeben werden, beachtet, kann durch geeignete Wirtschaftsmassregeln schon viel erreichen.

Es empfiehlt sich für die Landwirte zunächst dringend, frühzeitig die Bestellungen an schwefels. Ammoniak zu machen, da sonst bei dem immerhin knappen Vorhandensein an Stickstoffsalzen und bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen während des Krieges keine Gewähr dafür geboten ist, daß der Landwirt noch rechtzeitig für die Frühjahrsbestellung Ammoniaksalz erhält. Wie sehr aber eine Stickstoffdüngung erforderlich ist und wie hoch sich dieselbe bezahlt macht, ist ja allen Landwirten bekannt.

In großem Umfange würde der Stickstoffmangel zu heben sein, wenn es gelänge, die Kokereien in stärkerem als dem gegenwärtigen Umfange zu betreiben. Diesem Ziele stehen allerdings sehr große Schwierigkeiten entgegen. Zunächst fehlt es den Bergwerken an Leuten, um die Kohlenförderung in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, dann aber besteht für die Kokereien der große Uebelstand, daß mit jeder Tonne schwefels. Ammoniak ungefähr 98 Tonnen Koks gewonnen werden, für die heute ein Absatz nicht vorhanden ist. Es würde in erster Linie ein stärkerer Betrieb der Kokereien und damit eine größere Ausbeute an schwefelsaurem Ammoniak zu erlangen sein, wenn es gelänge, den Koksabsatz bzw. den Koksverbrauch zu steigern. In industriellen Werken ist dieses fast ausgeschlossen, weil ja der Betrieb eines großen Teiles derselben durch den Krieg beeinträchtigt ist. Es müßte daher dafür gesorgt werden, daß Koks für den Hausgebrauch größere Abnehmer fände. Diese Möglichkeit liegt vor, wenn der einzelne Verbraucher anstelle der Kohle etwa $\frac{1}{3}$ Koks, der klein geschlagen wird, mit Kohlen mischt. Es liegt also im eigenen Besten der Landwirtschaft, wenn sie diese Frage, anstelle der Kohle einen gewissen Teil durch Koks zu heizen und zum gewerblichen Verbrauch zu verwenden, durch eingehende Versuche prüft.

Mit einer gewissen Knappheit an Stickstoffdüngemitteln muß also gerechnet werden. Da aber die Hälfte des gesamten Stickstoffbedarfes voraussichtlich gut geliefert werden kann, bleibt für den umsichtigen Landwirt, der seinen Bedarf eindenken will, die Möglichkeit bestehen, dieses durch entsprechende Wirtschaftsmassnahmen und sofortigen Einkauf zu tun.

Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung,
G. m. b. H., Bochum.
Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken
Alt.-Ges., Berlin NW. 40.
Badische Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen.